

## Buchbesprechung

*Toni Richter*: Zur Performancemessung im Bankensektor: Wettbewerbs- und Produktivitätsverhältnisse im innereuropäischen Vergleich, Berlin 2013 (Duncker und Humblot), 261 Seiten, zugleich Diss. Magdeburg 2012.

Trotz aller Bemühungen um eine (insbesondere regulatorische) Harmonisierung ist der Bankensektor in Europa noch immer durch gewichtige strukturelle Unterschiede gekennzeichnet, zu denen etwa die Zahl der Anbieter, deren Größenverteilung und Vertriebschwerpunkte oder auch Anteilseignergruppen gehören. Bis an den zeitlichen Rand der Finanzkrise heran wurde daher untersucht, welche Zusammenhänge es zwischen diesen Spezifika und der Performance einzelner Institute oder ganzer Finanzsysteme gibt (*Laura Kästner*: Performance von Banken und Bankensystemen, Frankfurt/M. 2008). Damals wurde herausgearbeitet, dass bestimmte Merkmale der Bankensysteme tatsächlich Haupttreiber der Bank-Performance aus Eigentümersicht sind. Die stärkste Erklärungskraft besaßen dabei die Marktkonzentrationsrate einerseits, der Eigentumsstatus der (ehemaligen) Sparkassen andererseits. Bankensysteme mit einer hohen Marktkonzentration sowie dominierendem Privateigentum verkörperten von daher die vergleichsweise besten Rahmenbedingungen, bedeuteten jedoch noch keine Erfolgsgarantie für die jeweiligen Einzelinstitute. Hinzukommen muss – so zeigte sich nicht überraschend, aber statistisch belegt – eine effiziente Geschäftstätigkeit, für die eine niedrige Cost-Income-Ratio den stärksten Anhaltspunkt darstellte.

*Toni Richter* geht in seiner von *Horst Gischer*, Magdeburg, betreuten Dissertation nun wenige Jahre später, aber um die Erfahrung der Finanzkrise reicher, einer ähnlichen Fragestellung nach (die allerdings etwas unscharf herausgearbeitet wird, Seite 27f.): Er will die (Wechsel-)Beziehungen zwischen Wettbewerb und Produktivität aufklären und damit zu einer methodisch fortgeschritteneren Messung der Performance europäischer Bankensysteme beitragen. Dabei zielt er zugleich darauf ab, die aus seiner Sicht verfehlte Einschätzung vom „unproduktiven“ deutschen Bankensystem zu korrigieren und der politischen Forderung nach Schaffung eines „nationalen Champions“ die Basis zu entziehen (dies wird über den gesamten Text hinweg mehrfach proklamiert).

Der Verfasser setzt sich nach der Einleitung (Kapitel 1) und einem Überblick über zentrale Entwicklungen im europäischen Bankensektor (Kapitel 2) zunächst sehr ausführlich und kenntnisreich mit der industrieökonomisch geprägten theoretischen Literatur zu den Einzelbereichen Produktivität (und ihrer Messung, Kapitel 3) und Wettbewerb (und seiner Messung, Kapitel 4) auseinander und geht anschließend detailreich auf die empirische Evidenz der Wettbewerbskonzepte ein (Kapitel 5). Er stellt dabei vor allem auf die in der Tat nur schwachen Hinweise auf Produktivitätssteigerungen im Zuge von Bankenfusionen sowie die Nachweise für diese kompensierende Zuwächse an Steuerungskomplexität ab. Zutreffend

weist er darauf hin, dass die überwiegende Zahl der empirischen Studien sowohl die Geschäftsmodelle der Banken als auch die vielschichtigen Determinanten der Marktergebnisse weitgehend unberücksichtigt lassen. Umso gespannter ist der Leser auf die eigene empirische Analyse des Verfassers.

Zur Wettbewerbsmessung (Kapitel 6 und 7) verwendet *Richter* den Lerner-Index, den er auf das zinstragende Geschäft von Banken fokussiert und zu einem Mark-Up-Kalkül umformuliert, um das Preissetzungsverhalten von Kreditinstituten abzubilden. In der empirischen Überprüfung von 13 europäischen Ländern wird zwischen den Mark-Ups für ganze Bankensysteme sowie denjenigen für Großbanken differenziert. Auch stellt der Verfasser die Mark-Ups tatsächlichen Marktpreisen gegenüber. Hierbei geht er getrennt auf das Geschäft mit dem Mittelstand sowie privaten Haushalten ein, bei letzteren noch einmal separat auf Konsumenten- und Wohnungsbaukredite. Dabei weist er Preisdifferenzierungen nach Bankgröße, Kundengruppen- und Produktschwerpunkten nach, die in den einzelnen Ländern zum Teil deutlich streuen. Mithin können unterschiedliche Preissetzungsspielräume vermutet werden.

Im achten Kapitel greift Richter dann wieder den Bereich der Produktivitätsverhältnisse auf, bewertet die Gesamtkapitalrentabilität als anderen Performancekennzahlen überlegenden Indikator für die Leistungsfähigkeit einer Bank und stellt dieser eine adjustierte Cost-Income-Ratio (CIR) gegenüber, in der neben den Wettbewerbsintensitäten auch die länderspezifischen Lohnniveaus berücksichtigt werden. Sowohl in Bezug auf den RoA als auch bei Nutzung der adjustierten CIR steigen die deutschen Banken aus dem „Tabellenkeller“ auf und bewegen sich in etwa im europäischen Durchschnitt. – Insgesamt ist der in nahezu allen EU-Bankensystemen anhaltend zu beobachtende Konsolidierungstrend nach Ansicht des Verfassers „nur äußerst eingeschränkt als Ausdruck eines von Produktivitätsfortschritt getriebenen Wettbewerbsprozesses zu werten. Im Gegenteil zeigte sich eine zunehmende Ressourcenverschwendung ... gerade in jenen Bankenindustrien, die einen umfangreichen Konsolidierungsprozess durchlaufen haben bzw. unverändert einen (relativ) schwachen Konkurrenzdruck aufweisen“ (S. 221).

Insofern sieht er mit dem Verweis auf Konsolidierungstendenzen die Wettbewerbsineffizienzhypothese bestätigt, da eine steigende Marktkonzentration nicht zu höherer Effizienz führe. Er unterlässt bei der empirischen Überprüfung aber eine Diskussion der ökonomischen Wirkungsrichtung: Sind Banken (in-)effizienter, weil ein hoher Wettbewerb herrscht oder führt die Möglichkeit der Erzielung hoher Gewinne zum Eintreten neuer Marktteilnehmer und damit zu einem verstärkten Wettbewerb? Beide Hypothesen könnten zum Beispiel mit einem Granger-Kausalitätstest überprüft werden. Dabei wird durch eine Regressionsanalyse versucht, entweder von der Wettbewerbssituation Rückschlüsse auf die Effizienz einer Bank zu ziehen oder den herrschenden Wettbewerb mit der Effizienz von Banken jeweils unter der Berücksichtigung weiterer Kontrollvariablen zu erklären.

Der Verfasser beschränkt sich bei seiner Analyse indes allein auf eine deskriptive Auswertung der Indikatoren für Wettbewerb und Produktivität im Zeitverlauf, obwohl die Korrelationsanalyse weder die Wirkungsrichtung aufzeigen, noch weitere Einflussfaktoren berücksichtigen kann. Auf eine von einschlägigen empi-

rischen Beiträgen (vgl. u.a. *Casu/Lukac/Girardone*: Competition issues in European banking, *Journal of Financial Regulation and Compliance* 2009 sowie *Claessens/Laeven*: What drives bank competition? Some international evidence, Policy Research Working Paper Series 3113, The World Bank 2004) gelieferte Identifikation und ökonomische Interpretation der Determinanten des Wettbewerbs/der Effizienz wird somit verzichtet. Auch stellt er im Wesentlichen allein auf ganze Bankensysteme und nur mit Blick auf die Großbanken auf Subsamples ab. Zudem erscheint der gewählte Zeitraum 1997–2009 willkürlich; der darin liegende säkulare Strukturbruch durch die Finanzkrise wird nur andeutungsweise aufgearbeitet.

Insgesamt lohnt sich die Lektüre der Arbeit *Richters* für Leser, die an Wettbewerbsfragen der Kreditwirtschaft interessiert sind. Doch auch wenn die vorgetragene Argumentation in sich weitgehend schlüssig ist, hätte sie von einer ausgefeilteren ökonometrischen Analyse profitiert.

*Stephan Paul*, Bochum